

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 31

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 31

Basel, 4. August

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildholz in Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die Erziehung zur Selbständigkeit des Kadres im Instruktionsdienst der Infanterie. — Ueber den Gasangriff. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CLXVII. Die Landung amerikanischer Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich eine Tatsache vollzogen, deren Eintritt man kaum so nahe geglaubt, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika sich der Entente als Kriegsgenossen zugesellt haben: An Frankreichs atlantischer Küste ist das erste Kontingent amerikanischer Truppen ausgeschifft worden und neben der französischen Trikolore und dem britischen Union Jack wehen jetzt noch die Stars and Stripes der amerikanischen Republik an der Westfront. Allerdings weiß man noch nicht genau, in welchen Hafenstädten die Ausschiffung stattgefunden hat, man ist auch nicht orientiert über die Stärke der ausgeschifften Unions-truppen, ihre Gliederung und Zugehörigkeit zu den verschiedenen Truppengattungen. Gerüchte gehen, daß neben Infanterie auch Artillerie debarkiert hat und anzunehmen ist, daß wohl auch Genie-truppen dabei sein werden, handelt es sich doch auch um umfangreiche Vorbereitungsarbeiten für die Debarkation weiterer Kontingente. Sicher ist, daß der ganze Transport unter dem Schutze einer starken Zerstörerflotte den Ozean verlustlos durchquert hat, wenn jetzt auch nachträglich von Angriffen deutscher Tauchboote berichtet wird, die aber abgewiesen worden sind. Ebenso steht fest, daß dieses erste Unionskontingent zum größten Teile aus gut ausgebildeten und dienstgewohnten Regulären besteht, in die Kriegsfreiwillige eingereiht worden sind. Es hat also den Vorteil, verwendungsbereit zu sein und nach Zeitungsberichten sollen auch schon in nächster Zeit amerikanische Bataillone in die Kampffront eingestellt werden. Gerühmt wird die praktische Bekleidung und Ausrüstung, die vortreffliche Bewaffnung und die Ausstattung mit allen jenen Nebendingen, die zum Kriegführen nicht gerade nötig sind, aber doch das Leben im Felde erleichtern und erträglicher gestalten. Jedenfalls beweisen diese ersten amerikanischen Truppen, die das europäische Festland betreten haben, daß die Kriegsverwaltung der Vereinigten Staaten gewillt ist, es bei der Equipierung ihrer Heere an nichts fehlen zu lassen und daß schon der erste Transport mit jenem praktischen Geschick und jener Großzügigkeit angelegt, vorbereitet und durchgeführt worden ist, die im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten eben üblich sind.

Wer im gegenwärtigen Kriege nur eine Reihenfolge von Märschen, Gefechten, Schlachten und Belagerungen, Luftunternehmungen und Schiffsaktionen sieht oder sehen will, der wird die wirkliche Bedeutung dieser ersten amerikanischen Truppenlandung auf dem europäischen Kontingent kaum richtig bewerten können. Dem bleibt sie nur eine in Zahlen ausdrückbare Verstärkung des an der westlichen Front engagierten Mannschaftsbestandes. Wer sich aber die Mühe gibt, dieses Ereignis etwas tiefer zu durchdringen, ungefähr so wie Clausewitz vom Feldherrn und Staatsmann die Durchdringung der höheren Staatsverhältnisse verlangt, dem bleibt es nicht nur eine Zahlen- und Dollarrealität, sondern eine geschichtliche Dokumentierung erster Ordnung. Es ist der unumstößliche Beweis, daß die Vereinigten Staaten ihre Solidarität mit der Kriegspartei, auf deren Seite sie sich geschlagen haben, nicht nur mit Worten, Geld und Lieferungen, sondern auch mit Blut zu besiegeln entschlossen sind. Es ist aber auch der Beweis dafür, daß es der großen nord-amerikanischen Republik ernst ist mit dem Kriegsziel, das sie sich gesetzt hat und das im wesentlichen darin besteht, die uferlose Rüstungspolitik zu eliminieren, unter der Europa und damit auch die Staaten, deren Staatsmaxime eigentlich die Neutralität ist, fast ein halbes Jahrhundert lang zum Schaden einer sozialen Politik zu leiden gehabt hat. Es erhärtet zudem das Vorhandensein von dem idealistischen Zuge und der Fähigkeit, sich für ideale Forderungen großzügig zu begeistern, die den Bürgern der Vereinigten Staaten trotz ihrer auf das Praktische und den geschäftlichen Realismus eingestellten Veranlagung von Kennern des Landes nachgerühmt werden und die diejenigen, die solcher Regungen nicht mehr fähig sind, zu bezweifeln kein Recht haben. Es ist der gleiche ideale Schwung, der einst den 20 jährigen Aristokraten Lafayette trotz königlichem Verbot nach Amerika geführt hat, um unter Washington im Unabhängigkeitskriege zu fechten, der die Scharen Garibaldi durchglüht hat, als er ausgezogen war, um das reaktionäre Regiment der Bourbonen beider Sizilien zu brechen und der manchem Jüngling das Schwert in die Hand gedrückt hat, um Griechenland vom Türkenjoch befreien zu helfen.

Allerdings will das Erscheinen amerikanischer Truppen in Europa, um Seite an Seite mit dem

England zu kämpfen, von dem man sich einst in schwerem Kriege hat losreißen müssen, manchem als historischer Widerspruch vorkommen. Aber die Geschichte kennt in ihrer bewußten Launenhaftigkeit solcher Beispiele viele. Oesterreich, dem einst Friedrich der Große der nacktesten Machtvergrößerung wegen mit Schlesien die schönsten Provinzen entrissen, das hiewegen den ganzen siebenjährigen Krieg durchgekämpft hat, das 1866 wiederum durch preußische Heere seines Einflusses in Deutschland beraubt worden ist, steht heute unter Preußens Führung an Deutschlands Seite. Das gleiche Oesterreich, dem jahrhundertlang die Türkei als Erbfeind gegolten und das deswegen unzählige Feldzüge gegen die Türken ausgefochten hat, ist heute der Türkei treuester Bundesgenosse und türkische Truppen helfen zur Zeit in Ostgalizien die Grenzen schirmen, damit die Russen nicht österreichisches Erbland betreten können. Auf der anderen Seite hat Rußland unter Nikolaus I. aus freiem Entschlusse und ohne die geringste Entschädigung eine Armee marschieren lassen, um 1848/49 der bedrängten habsburgischen Monarchie gegen das aufständische Ungarn beizuspringen.

Jedenfalls darf man in dieser ersten amerikanischen Truppenlandung — ihre Zahl hat nichts zu bedeuten — eine Solidaritätsbestätigung sehen, an der nicht gleichgültig vorübergegangen werden kann. Ihr moralisches Relief wird noch herausgehoben durch die gleichzeitigen offensiven Regungen der russischen Heere an den östlichen Fronten, wobei ein materieller Erfolg noch gar nicht ausschlaggebend ist. Wer diese Zeichen der Zeit nicht verstehen will, tut es zu seinem eigenen und zu seines Landes Schaden.

CLXVIII. Die Ostfront.

1. Die Wiederaufnahme der russischen Offensive.

Als im März dieses Jahres die Revolution in Rußland ziemlich unerwartet den Zar von seinem Throne gefegt und eine provisorische Regierung mit stark sozialistischem Einschlag ans Ruder gebracht hatte, mußte für die Gestaltung der Kriegführung an den östlichen Fronten so ziemlich sicher mit zwei Folgen gerechnet werden. Die eine konnte sein eine komplette Zerrüttung in den Heeresverhältnissen, eine allgemeine Depression in der Kriegswilligkeit und der schließliche Abschluß eines Separatfriedens mit dem Gegner. Die andere konnte bestehen in einer Steigerung der Kriegslust gemäß der geschichtlichen Erfahrung, daß revolutionäre Bewegungen fast immer von einem gewissen Expansionsbedürfnis begleitet sind, das um so explosiver wirkt, je extremer die Richtung ist, die das Ruder in Händen hat. Während die englische Revolution unter Cromwell wohl für die Ausgestaltung der Flotte schafft, um ein brauchbares Instrument für die Kolonialpolitik zu haben, sich aber in keinen Auslandskrieg einläßt, stürzt sich die erste französische Republik, sobald die Jakobiner zur Herrschaft gekommen sind, in einen Krieg mit ganz Europa.

Von den beiden skizzierten Folgen ist zunächst die erstgenannte eingetreten. Das Heer ist einer gewissen Desorganisation verfallen, die aber trotz Soldatenrat doch nicht so tief gegriffen, hat wie man im Ausland im allgemeinen der Ansicht gewesen ist. Immerhin hat diese Desorganisation das russische

Heer für längere Zeit zu vollständiger Untätigkeit verdammt, die für die Verbündeten Rußlands ihre bedenklichen Konsequenzen gehabt hat. Diese Konsequenzen bestanden vor allem darin, daß sowohl die deutsche wie die österreichische Heeresleitung die Möglichkeit bekommen haben, ihren russischen Fronten beträchtliche Streitkräfte zu entnehmen, um sie sowohl an der westlichen wie an der italienischen Front den gegnerischen Offensiven gegenüber in die Wagschale zu werfen oder in die Reserve zu legen, eine Möglichkeit, von der erwiesenermaßen ein ausgiebiger Gebrauch gemacht worden ist. Sie bestanden aber auch darin, daß das Gespenst eines Separatfriedens eine immer bedrohlichere Verwirklichung anzunehmen schien, was den Ausfall Rußlands und wahrscheinlich auch Rumäniens als Kriegsparteien und damit das Freiwerden sämtlicher vor den russischen und rumänischen Fronten in Europa und Asien engagierten deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Heeresteile zur Folge gehabt hätte. Man begreift daher vom Standpunkt der Entente aus vollständig die Bemühungen der englischen, französischen und auch amerikanischen Diplomatie, einen Separatfrieden zu hintertreiben, ganz gleich wie man auf der anderen Seite das Bestreben der Zentralmächte begreifen muß, einen solchen Frieden herbeizuführen und die russische Reizbarkeit durch ein militärisch möglichst indifferentes Verhalten auf ganzer Front zu schonen, obgleich damit unter Umständen das günstigste Offensivmoment verpaßt worden ist.

Diese peinliche Situation bekam eine offensichtliche Wandlung, wie mit Kerenski als Kriegsminister und Brussilow als Generalissimus die Leitung der militärischen Dinge in Rußland wieder in kraftvolle Hände und an Persönlichkeiten übergegangen ist, die das allgemeine Vertrauen genießen; denn das Schicksal von Völkern und Staaten, der Umschlag in ihrer Handlungsweise nach einer bestimmten Richtung hin wird in den meisten Fällen durch die Macht der Persönlichkeit bestimmt. Diese Wandlung hat sich nicht bloß mit einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten im allgemeinen begnügt, sondern sie hat sogar das russische Heer auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu einer erneuten Offensive auf breiter Front fortzureißen vermocht. Man scheint somit die zündende Formel, das packende Schlagwort, von denen hier einmal gesprochen worden ist, gefunden zu haben. Denn daß der ganze Offensivau Schwung einzig und allein dem englischen Pfund und dem amerikanischen Dollar zu verdanken ist, daran kann im Ernste kein vernünftiger Mensch glauben.

Diese neue Julioffensive hat im großen und ganzen die gleichen Operationsrichtungen eingeschlagen, wie die Offensive Brussilows im Vorjahre. Ihr Operationsgebiet ist im allgemeinen der Raum, zwischen dem Sumpfgebiet um Pinsk und dem Dnjestr, der Hauptstoß ist auf Galizien gerichtet und bedroht vor allem die gegnerischen Stellungen, östlich von Lemberg und um Brzezany, die Angriffsfront beträgt weit über 60 Kilometer, da sich die Angriffstätigkeit auch in nördlicher Richtung gegen die von Luzk nach Kowel führende Bahnlinie ausgedehnt hat. Die russische Offensive trifft somit die Frontabschnitte, die deutsch-österreichischerseits mit den Armeen Terstiansky, v. d. Marwitz, Böhm-Ermolli und Graf Bothmer belegt

gewesen sind und es im allgemeinen noch sein werden. Brennpunkt der Kämpfe ist das Gelände zwischen der Strypa und der Złota Lipa, wo es den Russen bereits gelungen ist, Dorfstellungen zu nehmen, die ungefähr 15 Kilometer nordöstlich von Brzezany gelegen sind, was unter Umständen gestattet, die wichtige Brzezanyposition von Norden her zu tournieren. Ueber den bisherigen Erfolg der russischen Offensive läßt sich heute nur soviel sagen, daß nördlich von Brzezany ein Zurückdrücken der deutsch-österreichischen Front erreicht worden ist. Dabei sind, wie der russische Heeresbericht selbst zugesteht, zum Teil allerdings starke Verluste, namentlich an Offizieren, entstanden, denen allerdings eine verhältnismäßig große Gefangenenzahl gegenübersteht.

Die Auswahl der russischen Angriffsfront ist, abgesehen von der operativen Bedeutung der Brzezanystellung, nicht zufällig erfolgt. Sie gestattet die Verwendung der Armeen, die unter dem direkten Kommando von Brussilow gestanden haben, bis er zum Generalissimus ernannt worden ist, und bei denen er schon lange Reformen im freiheitlichen Sinne einzuführen bestrebt gewesen ist. Aber auf alle Fälle bedeutet der russische Aufschwung zu neuem offensiven Verfahren, ganz gleichgültig, welche Fortschritte dabei gemacht worden sind, einen moralischen Faktor, der um so mächtiger wirken muß, als mit ihm die erste Landung amerikanischer Truppen in französischen Häfen zusammentrifft. Beides repräsentiert die Verkörperung einer gegenseitigen Solidarität, die man ohne eigenen Schaden nicht ignorieren darf. Rein militärisch genommen bedeutet die russische Offensive die mögliche Entlastung der britisch-französischen und italienischen Front. Im übrigen muß die Zeit weisen, ob das stolze Wort wahr wird, das in den letzten Tagen in Rußland geprägt worden ist: „Die Faust des Muschik schlug hart, als er noch Sklave war, sie wird zweimal härter schlagen, jetzt da er ein freier Mann geworden ist.“ —t.

Die Erziehung zur Selbständigkeit des Kadets im Instruktionsdienst der Infanterie.

In den Einheiten macht sich auch heute noch die Tatsache in nachteiliger Weise bemerkbar, daß die aus Rekrutenschulen hervorgehenden Offiziere und Unteroffiziere nicht immer über genügend Selbständigkeit verfügen und bisweilen nicht gelernt haben, zielbewußt zu arbeiten. Im Bestreben, ein möglichst gutes Gesamtergebnis der technischen Ausbildung zu erreichen, lassen sich manche Instruktionsoffiziere verleiten, zu sehr direkt in die Ausbildung einzugreifen und alles selbst anzuordnen, auf Kosten der Erziehung zur Selbständigkeit des ihnen anvertrauten Kadets. Hauptsache der ganzen Rekrutenausbildung ist *Erziehung* des jungen Mannes zum *Soldaten*. Ob die technische Ausbildung etwas mehr oder weniger vervollständigt wird, spielt keine Rolle und darf keine Rolle spielen, sofern die Verantwortungsfreudigkeit und Selbständigkeit der Untergebenen darunter leidet. Wie risch kann die technische Ausbildung später in der Einheit gefördert werden, sofern ein guter Geist und ein frischer Betrieb sie beseelen, wie rasch verumweltet aber eine technisch noch so gut ausgebildete Mannschaft in Einheiten, in denen diese

Voraussetzungen fehlen! Die von einem falschen Ehrgeiz getriebenen Instruktionsoffiziere, lediglich eine Rekruteneinheit auszubilden, die äußerlich gut dasteht und technisch gut ausgebildet ist, sollten nie vergessen, daß ihr Ziel nicht dahin gehen darf, schöne Inspektionsbilder zu erzielen, sondern eine gute soldatische Grundlage zu schaffen und die Kader in der Weise zu beeinflussen, daß sie bei der Einheit zielbewußt und erfolgreich ihre Arbeit fortsetzen können.

Der *Kompagnie-Instruktor* soll die Stellung des Bataillonskommandanten einnehmen, der einen noch wenig geübten Kompagnie-Kommandanten in seine neue Aufgabe einführt. Daraus ergibt sich von selbst, daß er niemals den Kompagnie-Kommandanten spielen darf, und der Kompagnie-Kommandant nicht nur nach außen, gegenüber seinem Kader und seinen Rekruten, die Stellung eines Einheitskommandanten einnehmen, sondern in Wirklichkeit bekleiden soll. Die Erfahrungen, die der junge Einheitskommandant bereits aus den langen Aktiv-Diensten mit sich bringt, und seine endlich durchgeführte Kommandierung in die Unteroffiziersschule erleichtern diese Aufgabe wesentlich.

Der Kompagnie-Instruktor muß es verstehen, einen großen persönlichen Einfluß auf den Einheitskommandanten auszuüben, wenig befehlend, aber beratend. Wohl soll er sich sehr eingehend um die Ausbildung der Einheit kümmern, aber er sollte sich nicht in dieselbe einmischen. *Seine Tätigkeit darf nicht in nörgelnder und mißtrauischer Ueberwachung des Einheitskommandanten zum Ausdruck kommen*, denn sofern dieser überhaupt pflichtgemäß ausgesucht ist, arbeitet er aus eigenem Antrieb. Je tüchtiger ein Mann ist, um so besser wird seine Arbeit sein, mit um so größerer Hingabe und frischem Eifer wird er sich derselben widmen, wenn ihm die Hände nicht gebunden werden, und er nicht lediglich den Befehlsübermittler spielt, wenn ihm ein bestimmtes Ziel gestellt wird und ihm in Bezug auf die einzuschlagenden Mittel und Wege, nur soweit notwendig, mit sachkundigem Rat beigegeben wird. Auf der andern Seite gibt es manche tüchtige Einheitskommandanten, die, infolge einer pedantischen und alles besserwissenden Behandlung ihrer Kompagnie-Instruktoren, ihrem Dienst mit der größten Gleichgültigkeit, ja oft mit Widerwillen nachkommen.

Wenn ein richtiges Vertrauensverhältnis zwischen Kompagnie-Instruktor und Einheitskommandant besteht, so wird dieser selbst das Bedürfnis nach Anleitung in grundsätzlichen Fragen der Ausbildung und Administration haben, um in der Durchführung seiner verantwortungsvollen Aufgabe unterstützt zu werden. In den jetzigen Verhältnissen ist es viel schwieriger, die Ausbildung einer Einheit im Ablösungsdienst zweckmäßig zu leiten, wie in der Rekrutenschule. Bei der Truppe wird dem Kompagnie-Kommandanten aber kein Mentor beigegeben. Wie soll der Einheitskommandant dort sachgemäß arbeiten, der in den einfachen und sich gleichbleibenden Verhältnissen einer Rekrutenschule lediglich ausführendes Organ eines ihm übergeordneten Willens war? Der Kompagnie-Instruktor bespricht mit dem Kompagnie-Kommandanten den Gang der Ausbildung am besten wöchentlich, damit dieser seinen Zugführern auf eine ganze Woche hinaus ein Ausbildungsprogramm geben kann. Im